

Der Gesellschafter.

Den 11. Juli.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 9. Juli. Unser neu gewählter Stadtrath läßt es sich ernstlich angelegen seyn, im Gemeindehaushalt Ersparnisse zu erzielen, wo es immer möglich ist, wofür man ihm nur dankbar seyn kann. Wie bekannt, besitzt aber unsere Stadt einen Spual, der für seine Leistungen unverhältniß zu viel kostet. Wie wäre es nun, wenn mit dieser Anstalt, die sich nun nicht mehr auflösen läßt, eine Erziehungs-Anstalt für Waisen und solche Kinder, welche die Stadt zu erziehen und zu unterhalten hat, verbunden würde? Möchte der Stiftungsrath dieser Sache seine Prüfung widmen; gewiß könnte hier neben den pekuniären Mittel moralisch viel gewonnen werden.

Die Ulmer Büraerversammlung beklagt sich in einem von Professor Binder verfaßten Manifest darüber, daß in der Kaserne nicht sofort Abends eine Untersuchung der Waffen angeordnet worden sey, wodurch die Schuldigen unzweifelhaft sogleich erkannt worden wären; daß man auch am andern Morgen, erst von der öffentlichen Stimme gezwungen, zu den erforderlichen Maßregeln schritt. Nach der Ulmer Chronik beträgt die Zahl der Verwundeten im Ganzen 42; von Reitern wurden bis 1. Juli verlohrt 26, darunter 14 Unteroffiziere und 3 Trompeter. Nach der Ulmer Schnellpost ist auch ein Lieutenant verhaftet worden. Eine Korrespondenz aus Ulm in der Oberrhein. Zeitung sagt unter Anderem über den Vorfall im Schiff: Ein Disfizier, leider der Sohn des von der ganzen Bürgerschaft überaus geachteten ehemaligen Gouverneurs (von Harberg?), ist als der Aufwiegelung dringend verdächtig bereits verhaftet worden. Der Oberlieutenant von M., der es nicht zugab, daß der Rittmeister von Kober, um die Schuldigen zu ermitteln, seine Schwadron anretten ließ, ist suspendirt und nach einem gestern eingelaufenen Schreiben hat auch der Oberst schon vor dem Ueberfall davon auf dem Poßwagen gesprochen.

In Ludwigsbürg ist einer der Soldaten vom achten Regiment, Matthäus Hirn von Weßerhausen, Oberamts Rünzelsau, an Verwundung durch einen Bajonnetstich gestorben.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, den 5. Juli. Hier ist für den Augenblick einige politische Winckel eingetreten. Nach der langen Spannung bezüglich der zu errichtenden Centralgewalt, nach der sechstägigen Debatte im Schooße der Nationalversammlung selbst, nach dem Jubel über die endlich zu Stande gekommene Wahl des Reichsverwesers macht sich nun eine gewisse Abspannung fühlbar. Jedermann fühlt, daß die Revolution zu einem Abschnitte gekommen ist und man wartet nun geduldig der Dinge, die da kommen werden.

In Wien war am Abend des 2. Juli die Wahl des

Erzherzogs Johann zum Reichsverweser gleichzeitig durch den Abgeordneten Schilling und durch telegraphische Nachricht aus Prag bekannt geworden. Auch eine Abordnung des Bundestags ist am 3. Juli dort eingetroffen. Es war in Wien bereits bekannt, daß der Erzherzog sich ernstlos setzen hat, die Wahl anzunehmen.

Nach Privatbriefen aus St. Petersburg vom 28. Juni tritt, wie in Moskau, so auch in St. Petersburg die Cholera sehr ernsthaft auf; von 1500 Erkrankten waren bereits etwa 1000 gestorben, in den meisten Fällen binnen zwei und vier Stunden; bis zum 28. scheint noch keiner genesen zu seyn.

In Trier wird seit den letzten Tagen des Juni für Hecker geordnet. Man verspricht den Leuten einen täglichen Sold von 24 Kreuzern und ein Handgeld von 20 Gulden, was viele lockt. Sämmtliche Angeordnete werden nach Mainz dirigirt, wo, hiernach zu schließen, ein Haupt-Depot seyn muß.

In Kassel ist am 3. Juli entscheidend eingeschritten worden. Auf diesen Tag sollte ein Handreich verjagt werden, die Bauern waren zum Zuzug aufgefordert, entschuldigten sich aber mit ihren Landarbeiten. Dagegen traf das Ministerium in der Stadt selbst scharfe Gegenmaßregeln. Die gesammte Bürgerwehr versammelte sich auf den Alarmpätzen. Das Korps der sogenannten Freischarler wurde entwaffnet, ihr Anführer, Heißer, der Kapitaliren wollte, wurde verhaftet und in das Kastell gebracht, ebenso noch ein anderes Individuum seines Korps, und ein fremder Mensch, der mit einem Sack voll scharfer Patronen das Holländer Thor passieren wollte.

Ein rechtschaffener junger Mann warb um die Hand eines Mädchens, sagte aber zugleich: Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich außer meinem guten Auskommen kein Vermögen besitze, und daß einer meiner Onkels in England gekenkt wurde. Scherzend erwiderte sie: ich besitze ebenfalls kein Vermögen und habe nicht einmal ein Einkommen, und ist von meinen Verwandten noch keiner gekenkt worden, so habe ich dafür mehrere, die dies verdienen.

In W. veranstalteten die Herren Kleidermachersgesellen einen Ball und luden dazu die Damen der Stadt durch Karten ein. Auf der Rückseite der Karten stand die zarte Bemerkung: wer nicht erscheint, dem werden die Fenster eingeworfen. Auch die Töchter des Superintendents und des Justizamms hatten die Einladung erhalten. Dieselben beernten sich diesmal ausnahmsweise nicht mit ihrem Jug. Allein die Väter, die sonst gewöhnlich von den schwebenden Vergnügungen wenig wissen wollten, redeten Fräulein „Vrenosa und Viktoria“ diesmal so dringend zu, daß die jungen Damen sich im Glanz des Tanzsaals möglichst liebenswürdig bewiesen. Das Fest endete, sagt man, zu allgemeiner Zufriedenheit: nur die Glasergesellen sollen zürnend von dem Balle weggeblieben seyn.

Aus Berlin haben wir nur vereinzelte, aber keine

guten Nachrichten mitzutheilen. Am 2. Juli gab es beim Roulettspielen auf dem Platz vor den Zelten eine Schlägerei, deren Ende war, daß die Bankhalter die Flucht ergreifen mußten. Die 1400 Erdarbeiter, welche die Akkordarbeit beharrlich abweisen und nur um Taglohn arbeiten wollten, rotteten sich dieser Tage wieder zusammen und wollten Herrn Milde einen Besuch abstatten. Allein der Major der Bürgerwehr, Kimpler, stellte ihnen das Ungeschehliche dieses Vorbabens vor und versicherte ihnen, daß er mit der Bürgerwehr einschreiten werde, worauf sie ihr Unternehmen aufgaben. In Moabit, einer Vorstadt von Berlin, wurde auf die Wachtposten vor dem Artillerielaboratorium von unbekanntenen Personen scharf geschossen. Die Soldaten sind deswegen auch mit scharfen Patronen versehen worden.

In Schleswig kam es am 30. Juni zu einem Zusammenstoß. Das deutsche Heer rückte auf die dänischen Verschanzungen in der Nähe von Haderleben vor. Diese, von Spionen benachrichtigt, zogen sich mit ihrer Macht schnell zurück, verließen ihre Verschanzungen und schifften sich nach Alsen und Fühnen ein. Doch kam es noch zu einem zwar kleinen, aber doch nicht unbedeutenden Kavalleriegefecht zwischen der Nachhut der Dänen und dem Vortrab der Deutschen. Es währte zwar bloß eine halbe Stunde, allein die Dänen wurden zurückgedrängt und einige ihrer Pferde erbeutet. Die von den Dänen verlassenen Verschanzungen sind von den Deutschen eingenommen.

Die sardinische Regierung hat sich an die französische gewandt und diese ersucht, ihr einige tüchtige Offiziere, den Marschall Bugeaud aber zum Anführer der gesammten sardinischen Armee zu schicken. Der genannte Marschall ist bereits in Paris und hat die ihm angebotene Mission übernommen; er soll in den nächsten Tagen nach Italien abreisen.

Paris, den 3. Juli. Die größte Ruhe und Ordnung herrscht fortwährend in Paris; der gestrige Sonntag gab der Stadt ganz ihr belebtes altes Ansehen, und Schaaren von Spaziergängern ergossen sich aus allen Barrieren in die Umgebungen. Vom Belagerungszustande, der noch immer fort dauert, sieht man wenig Spuren mehr; der Verkehr ist bis Mitternacht ungehindert; nur einzelne Häuser werden noch Abends beleuchtet, und wären nicht die Züge von Gefangenen, die hin und her transportirt werden, die Waffenconvois nach Vincennes und die Schildwachen an den Straßenecken, so würde Niemand glauben, daß vor einer Woche eine blutige, viertägige Schlacht in den Mauern von Paris gewüthet hat. — Die Verluste der mobilen Nationalgarde sind jetzt konstatiert; sie hat 156 Offiziere und 2000 Mann verloren. — In dem einzigen Spital der Pitié hat man bei 89 dahin gebrachten verwundeten Aufständischen die Gesamtsumme von 159,000 Franken, meist in Gold, gefunden. — Ueber die Verwundung des nunmehr verschiedenen Erzbischofs von Paris, Mons. Affre, und die damit verknüpften Umstände erzählt man Folgendes: Der Prälat hatte der Regierung seine Mitwirkung angeboten, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. General Cavaignac nahm sein hochherziges Erbieten an und überließ ihm selbst die weiteren Schritte. Von seinen vier Großvikaren begleitet, begab sich der Erzbischof nach der Barricade von St. Antoine. Unterwegs, wie von einem Vorgefühl betroffen, sagte er: „Ich hoffe und glaube, daß Gott mein Opfer annehmen werde. Möge mein vergossenes Blut dasjenige aufhalten, das noch fließen

soll.“ Auch hörte man ihn wiederholt lateinisch zu sich selbst sagen: „Ein guter Hirt gibt das Leben für seine Schaafe.“ Mehrere Personen stellten ihm die Gefahr vor, der er sich, vielleicht ohne Nutzen, aussetze. Er entgegnete: „Es ist meine Pflicht, mein Leben darzubieten!“ Unterwegs besuchte er mehrere stiegende Spitäler, segnete die Verwundeten und sprach Trostesworte. Als er sich der Barricade näherte, hörte in Folge gegenseitigen Einverständnisses auf beiden Seiten das Feuern auf. Von den zwei Generalvikaren begleitet, trat er an die Barricade heran, welche von den Insurgenten verlassen ward. Plötzlich fiel ein Flintenschuß; sofort schrie man von allen Seiten: „Verrath! Verrath!“ Die Kämpfer traten zurück und das Schießen begann heftiger als zuvor. Der Prälat stand nun zwischen zwei Feuern; er zeigte keine Furcht und dachte nicht daran, zur Linken oder Rechts zu entfliehen. Er schritt auf die Barricade los, noch immer von seinen Generalvikaren begleitet, bestieg sie und erreichte den Gipfel. Er war nun im Angesichte beider Parteien; die Kugeln pfliffen um ihn, ohne zu treffen. Einem seiner Begleiter fuhren drei Kugeln durch den Hut. Der Vermittler sprach Worte der Versöhnung, und nach Beendigung seiner Anrede stieg er von der Barricade wieder herab. Kaum hatte er einige Schritte abwärts gethan, als er, von einer Kugel durchbohrt, die allem Anscheine nach aus dem Fenster eines seitwärts gelegenen Hauses kam, zu Boden stürzte. Ein treuer Diener, der ihm ohne sein Wissen gefolgt war, wollte ihn in seine Arme auffangen, wurde aber selbst in der Seite verwundet. Die Insurgenten eilten zum Beistande herbei und brachten den Prälaten nach dem nächsten Spital, wo sie ihm eine Wache beigaben. Am folgenden Tage wurde er auf einer Tragbahre nach dem erzbischöflichen Palaste gebracht. Ueberall auf dem Wege fiel das Volk auf die Kniee. Eine Abtheilung der Mobilgarde escortirte ihn. Einen derselben, den er am Vorabende hatte kämpfen und dem Gegner den Säbel entwenden sehen, rief der verwundete Prälat zu sich, gab ihm ein kleines Crucifix, das er von seinem Halse losmachte, und sagte: „Gib nie dieses Kreuz von dir; trage es an deinem Herzen; es wird dir Glück bringen! Die paar Tage hindurch, welche er noch zu leiden hatte, benahm sich der Prälat mit der bewundernswertesten Fassung. Er beichtete und empfing das Sakrament der letzten Delung. Wiederholt bat er Gott, das Opfer heilbringend zu machen, welches er mit seinem Leben für sein irreführtes Volk darbringe. — Die Anzahl der Gefangenen ist auf 10,000 gestiegen und gegen mehr als 2000 Personen, die durch Aussagen der Verhafteten bezüchtigt sind, sind Verhaftungsbefehle erlassen worden. — Heute beginnen bereits die ersten Transporte der zur Deportation Bestimmten nach Havre; diese Transporte, 2 — 300 Gefangene stark, werden stets durch ein Infanterie-Regiment und eine Kavallerie-Schwadron escortirt. — Die Generale haben sich vortrefflich gehalten. General Lamoriciere sprengte zu Pferd über eine Barricade in der Nähe der Mauth, eine Cigarre im Mund und den Säbel in der Scheide; so bald sie genommen war, ließ er das Thor der Mauth durch eine Kanone einschießen und sprengte, so bald es fiel, über die Trümmer in den Hof. Sein Pferd fiel auf der Stelle, von unzähligen Kugeln getroffen, er blieb über ihm stehen, zog seinen Säbel, und die Truppen, die jetzt eindringen, säuberten das Gebäude.